

Erlendur Haraldsson †

Ein Grenzgänger der wissenschaftlichen Parapsychologie

ULRICH TIMM⁴

I

Die Parapsychologie ist bis heute das Paradigma für eine unfertige und problembeladene Grenzwissenschaft. Die empirisch untersuchten Phänomene sind unvollständig, volatil, unklar definiert und zu wenig gesichert. Die Theorienbildung ist rudimentär, widersprüchlich und leidet unter mangelnder Konvergenz mit dem etablierten naturwissenschaftlichen Weltbild. Gleichwohl hat sich in diesem zwielichtigen Feld ein seriöser Kern ernsthafter empirischer Forschung entwickelt. Hier wird versucht, durch methodisch akzeptable Experimente und systematische Untersuchung von Spontanfällen die verschiedenen Formen der ASW (Telepathie, Hellsehen, Präkognition usw.) und Psychokinese zu verifizieren, zu falsifizieren und (eventuell) zu erklären. Dieser innere Bereich parapsychologischer Forschung ist jedoch selbst von einer – nicht immer deutlichen – Grenze umgeben, hinter der sich die nebulöse und zugleich faszinierende Sphäre des Esoterischen ausbreitet. Dort ist neben vulgärem Okkultismus so viel Ringen um die Lösung existentiell-religiöser und tief philosophischer Probleme anzutreffen, dass manche Parapsychologen geradezu magisch davon angezogen werden und leicht Gefahr laufen, ins Pseudowissenschaftliche abzugleiten.

Das Hauptthema, das wie ein unüberwindliches Riff aus dem Meer des Ungewissen aufragt, ist zweifellos das *Survival-Problem*, also die Frage nach einer etwaigen postmortalen Existenz der Psyche, die wiederum mit einigen anderen thanatologischen Fragen eng verbunden ist. Es ist durchaus strittig, ob und wie weit diese Fragen empirisch-wissenschaftlich beantwortbar sind. Aber soweit sie es sind, gehören sie zur wissenschaftlichen Parapsychologie und sollten daher – auch wenn sie jenseits der oben beschriebenen Grenze liegen – mit der gleichen methodischen und interpretatorischen Sorgfalt behandelt werden wie die zentraleren Themen. Zu wünschen sind *wissenschaftliche Grenzgänger*, die auf beiden Seiten der Grenze aktiv und kompetent und außerdem bereit sind, so weit wie möglich zwischen wissenschaftlichen Aussagen und subjektiven weltanschaulichen Tendenzen zu unterscheiden. Solche gibt es wenige. Und

4 **Ulrich Timm** ist Psychologe und Parapsychologe. Er war ab 1965 zeitweise Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene sowie Redakteur und danach Mitherausgeber der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*.

einer von ihnen war – wenn man kleinere Abstriche macht – *Erlendur Haraldsson*, der am 22.11.2020 nach über 50 Jahren Forschungstätigkeit im Alter von 89 Jahren gestorben ist. Er hat es daher verdient, in besonderem Maße gewürdigt zu werden.

II

Der wissenschaftliche Grenzgänger Erlendur war Isländer und – wie fast alle seine Landsleute – ein notorisch Reisender, zunächst nur im geografischen Bereich und erst ziemlich spät in der Wissenschaft. Dem Sohn eines Arbeiters war die wissenschaftliche Laufbahn nicht in die Wiege gelegt, er musste sie sich über viele Jahre hinweg sozial, finanziell und geistig erarbeiten.

Hierzu gehört, dass er sein Abitur erst 1954 (also mit 22 Jahren) in Reykjavik ablegte und in den folgenden Jahren – neben seinen Studien an verschiedenen ausländischen Universitäten – auch als *Journalist* tätig war. Im Ausland eignete er sich perfekte Sprachkenntnisse (hauptsächlich Englisch, Dänisch, Deutsch) und eine äußere und innere Weltläufigkeit an, die dazu führte, dass er sich ungestresst und ungehemmt in den verschiedensten Ländern, Kulturen, Häusern und Hotelzimmern wohlfühlen konnte. Im Übrigen war ihm eine gewisse Ruhelosigkeit und Unstetigkeit eigen, die gelegentlich zu überraschenden Handlungen und Entschlüssen führte. In entscheidenden Punkten aber, die ihm wirklich wichtig waren, ist er sich immer treu geblieben.

Das ist auch und gerade an seinem wissenschaftlichen Werdegang ablesbar: Hier stand die Beschäftigung mit dem Bereich des Geistig-Seelischen von vornherein im Mittelpunkt, weshalb er nach dem Abitur mit einem Philosophiestudium begann (1954 in Reykjavik, 1955 in Edinburgh, 1958 in Freiburg i. Br.). In Freiburg lernte er die *Parapsychologie* näher kennen, natürlich über Professor *Hans Bender* (1907–1991), der dort 1950 das IGPP gegründet hatte und damals der führende Parapsychologe Mitteleuropas war. Durch Benders mitreißende Rhetorik in seiner legendären „Vorlesung für Hörer aller Fakultäten“ wurde Erlendur – wie manchem anderen auch – die Frage einer „höheren“ psychophysischen Realität als zentrales Thema nahe gebracht. Mir ist nicht klar, in welchem Maße Erlendur schon vorher mit Psi-Phänomenen in Berührung gekommen war (er berichtete u. a. von einem eigenen visionären Erweckungs Erlebnis, vgl. Mulacz in diesem Heft). Jedenfalls dürfte er in Freiburg das Interesse am Philosophiestudium verloren und gemerkt haben, dass die empirische Wissenschaft der Psychologie (die ja von dem Psychologieprofessor Bender ebenfalls repräsentiert wurde) seinen Motiven und Interessen weit näher kam als die allzu abstrakte (damalige) Philosophie. Dazu passt, dass er eigentlich kein abstrakter Denker war und der Schwerpunkt seiner Begabung und seines Interesses in der empirischen Erfassung und Beschreibung ungewöhnlicher konkreter Fakten lag.

Allerdings konnte er das Psychologiestudium erst einige Jahre später aufnehmen, weil ihn sein journalistisches Engagement dazu bewegte, sich vorerst mit ganz anderen Fakten und Personen zu beschäftigen. So reiste er wieder herum und begann auch hier, sich für ein relativ fernliegendes Thema zu interessieren, nämlich für die (heute immer noch aktuellen) Autonomiebestrebungen der *Kurden*. In diesem Zusammenhang reiste er zweimal in den Irak, traf sogar deren Rebellenführer Barzani und schrieb ein Buch über die Situation der Kurden (1964).

Während er beim Reden zurückhaltend und wenig temperamentvoll wirkte, konnte er beim Schreiben, das er lebenslang mit großem Fleiß und Ehrgeiz betrieb, sein Talent voll entfalten. Er war ein Meister des einfachen, kurzen und schlichten Satzes. Wie im Denken, so liebte er beim Schreiben keine komplizierten Verschnörkelungen. Das hat ihm auch bei seinen wissenschaftlichen Publikationen genutzt: Man wusste meistens bald, was er sagen wollte, ohne dass man sich überfordert fühlte.

Sein reguläres Psychologiestudium absolvierte er dann in Freiburg (1963–1966) bis zum Vordiplom und in München (1966–1969) bis zum Hauptdiplom. Während für ihn in Freiburg die Psychodiagnostik im Vordergrund stand, war es in München die allgemeine Psychologie, was zu einer lernpsychologischen Diplomarbeit führte. Danach schwebten ihm zwei schwer zu vereinbarende Ziele vor, nämlich eine bezahlte Forschungstätigkeit in der Parapsychologie und eine Promotion in Psychologie. Als sich in Deutschland (auch bei Bender) nichts anbot, gelang ihm das Kunststück, direkt im Zentrum der damaligen Parapsychologie, dem von *J. B. Rhine* (1895–1980) gegründeten „*Institute for Parapsychology*“ (Durham NC, USA) einen Jahresvertrag für 1969/70 zu erhalten. Rhine war nicht nur der Initiator und Propagandist einer modernen, quantitativ-statistischen Psi-Forschung, sondern auch ein strenger Organisator, der dafür sorgte, dass von seinen ca. 20 ständigen Mitarbeitern Jahr für Jahr sichtbare (meist experimentelle) Resultate erzielt wurden, in denen freilich die Psi-Effekte ebenso rar gesät waren wie woanders.

III

Der Zufall wollte es, dass ich erst in diesem Institut Erlendur persönlich kennen lernte und nicht schon in Freiburg, wo ich ebenfalls (mit vierjährigem Vorlauf) studiert und mein Doktorat in Psychologie erworben hatte. Ich war damals Mitarbeiter von Bender und wurde von J. B. Rhine zu einem Kurzaufenthalt von 4 Monaten eingeladen. Unübersehbar in seiner hünenhaften und wohlproportionierten Gestalt, nahm mich Erlendur am 1.1.1970 am Flughafen in Empfang und war mir mit kollegialer Freundlichkeit (als einziges deutschsprachiges Institutsmitglied) auch später bei vielen praktischen Problemen behilflich. Besonders förderlich war die Tatsache, dass er in seiner wissenschaftlichen Neugier bereits die verschiedensten Kontakte mit institutsfernen Kreisen aufgenommen hatte. Dazu gehörte das ortsansässige

Institut von W. G. Roll, das sich – in deutlichem Kontrast zu Rhine und dessen „Lebensferner“ Laborforschung – mit Feldforschung im Bereich spontaner Psychokinese (RSPK) und mit der Untersuchung bekannter Sensitiver beschäftigte. Diese Forschung stand in direkter Konkurrenz zu Benders Untersuchung des „personengebundenen Spuks“ und wurde von diesem auch so empfunden.

Gleichwohl war im Rhine-Institut eine Vielfalt experimenteller Projekte zu bestaunen, die bis hin zu Tierexperimenten und zur Einführung physiologischer Variablen reichten. Von zukunftsweisender Bedeutung waren vor allem die ASW- und PK-Experimente des deutschen Physikers Helmut Schmidt, der von Rhine angeworben wurde, nachdem er erfolgreiche Resultate mit einem RNG erlangt hatte, in den er ein Geiger-Müller-Zählrohr eingebaut hatte.

Erlendur hingegen wandte sich lieber Experimenten zu, die *unbewussten* Psi-Effekten eine größere Chance gaben und damit mehr auf der Ebene Benders als auf derjenigen Rhines lagen. Schließlich startete er ein *Telepathie-Experiment*, dessen Geschichte ziemlich typisch für die Psi-Forschung ist. Das Besondere daran war, dass (anschließend an frühere Versuche) vom Perzipienten (PZ) keinerlei bewusste Reaktionen verlangt wurden: Während ein Agent (AG) wechselweise Target-Karten mit affektgeladenen Worten und unbeschriftete Leerkarten ansah, registrierte ein Fingerplethysmograf beim PZ nur vasomotorische Reaktionen, die als ziemlich sicherer Indikator emotionaler Erregung gelten. Am Schluss wurde die Differenz der beiden Messwerte statistisch auf Signifikanz geprüft. Zusätzlich führte Erlendur zahlreiche Variablen ein, die u. a. Psi-Gläubigkeit, Extraversion, Agenten-Perzipienten-Verhältnis und Target-Bedeutsamkeit erfassten. Die dadurch ziemlich umfangreich gewordene Arbeit (mit 182 Vpn und 2616 Einzeltrials, verteilt auf 3 Teilexperimente) wurde erst fertig, als er 1971 schon ins nächste US-Institut übersiedelt war.

Die abschließende statistische Auswertung ergab jedoch zu seiner Enttäuschung weder für die einzelnen Teile noch für das gesamte Experiment irgendeine Signifikanz. Auch bei der statistischen Testung des etwaigen Einflusses seiner vordefinierten Variablen war die Quote signifikanter Einzelresultate kaum größer als bei multiplem Testen rein zufällig zu erwarten ist. Doch seine Gründlichkeit und Hartnäckigkeit bewegte Erlendur dazu, zusätzliche Berechnungen anzustellen, die nicht an seine vordefinierten Hypothesen gebunden waren. Eine davon führte ihn zur Entdeckung eines unerwarteten intraexperimentellen Decline-Effekts, als er von jedem der drei Teilexperimente nur die ersten 10 Sitzungen auswertete. Dadurch wurde das vorher insignifikante Gesamtergebnis ($p=.26$, einseitig) hoch signifikant ($p=.013$)! Bei Erhöhung auf 15 und 20 Sitzungen stieg die Signifikanz sogar weiter bis auf $p=.003$ an, um danach langsam abzufallen.

Während dieser Decline-Effekt hauptsächlich im dritten Teilexperiment wirksam war, erwies sich für Teil 1 und Teil 2 eine andere Berechnung als Problemlöser: Nur dort absolvierte jedes Probandenpaar *zwei* (durch Rollentausch zwischen AG und PZ zweigeteilte) Sitzungen in der Weise, dass jeder einmal in einer ersten und in einer zweiten *Sitzungshälfte* PZ war.

Erlendur kam nun darauf, für die zugehörige Messwertdifferenz einen (besonders teststarken) „t-Test für abhängige Stichproben“ durchzuführen. Dieser lieferte eine so extreme Signifikanz ($p < .002$), dass sie schwerlich auf sein multiples und nachträgliches Testen zurückgehen konnte. Außerdem basierte sie auf einem interessanten (und später von ihm replizierten) Umschlagen von „Psi-Missing“ in „Psi-Hitting“, indem viele PZ in der ersten Sitzungshälfte negative und in der zweiten Hälfte positive Messwerte produzierten. Dadurch verlor die summative Normalauswertung ihre Signifikanz, während eine getrennte Auswertung beider Hälften zu je einem positiven und negativen Gesamtergebnis führte, die beide fast auf dem 1%-Niveau signifikant waren! Damit war das Experiment für Erlendur „gerettet“ und er überlegte, daraus eine Dissertation mit dem Titel *Vasomotorische Reaktionen als Indikatoren außersinnlicher Wahrnehmung* zu machen. Für diese fehlte nur noch ein Doktorvater. Hierzu stellte sich großzügig Bender zur Verfügung, der mich außerdem in Freiburg mit der Betreuung betraute. (Letztere führte in der Vor-Internet-Zeit zu einem ziemlichen Luftpost-Chaos!) 1972 reiste Erlendur dann persönlich an, wurde problemlos promoviert und hatte so innerhalb von zwei Jahren weit mehr erreicht, als er ursprünglich erwarten konnte.

IV

Inzwischen hatte Erlendur 1970/71 bereits eine „Intership“ in klinischer Psychologie an der Universität von Virginia in Charlottesville absolviert, wo von dem führenden Reinkarnationsforscher *Ian Stevenson* (1918–2007) eine „Division of Parapsychology“ gegründet worden war. Die Begegnung und lebenslange Freundschaft mit diesem renommierten Psychiater und Parapsychologen war für ihn wichtiger als alle früheren und hat sein wissenschaftliches Interesse entscheidend in Richtung *Thanatologie* gelenkt (mit den Unterthemen Reinkarnation, Near-Death-Erlebnisse, Kontakt mit Verstorbenen und Mediumismus).

Auch an seiner nächsten Arbeitsstelle bei der *American Society for Psychical Research* in New York (1972/73) konnte er diese Forschungsrichtung beibehalten. Denn die dortigen Projekte wurden von dem agilen Parapsychologen *Karlis Osis* (1917–1997) geleitet, der damals schon eine breit gefächerte Laufbahn – mit Experimenten und Untersuchungen in vielen Bereichen der Parapsychologie – hinter sich hatte, sich aber zunehmend auf thanatologische Studien konzentrierte. Über sein Lieblingsthema „*deathbed visions*“ (erlebt als Erscheinungen von Verstorbenen) hatte er schon früher zwei Umfragen in den USA durchgeführt (1959–1964), die jeweils mit einem (vornehmlich an Ärzte versandten) Fragebogen begannen und mit ausführlichen Interviews bei herausragenden Fällen endeten. Diese Untersuchung wollte er nun auf andere Kulturkreise ausdehnen, woran sich Erlendur gerne beteiligte. 1972/73 machten sie deshalb gemeinsam eine Erhebung in Nordindien. 1977 publizierten sie schließlich eine gemeinsame Analyse und Bewertung des gesamten Materials (mit 471 Fällen) unter dem Titel *At the Hour of Death*.

Dieses Buch wurde im Laufe der Jahre zu einem in viele Sprachen übersetzten Standardwerk, dessen Beurteilung jedoch schwierig ist. Zum einen ist nicht ganz klar, welche Teile Erlendur und welche Osis zuzuschreiben sind. Zum anderen muss zwischen der Präsentation des empirischen Materials und dessen Interpretation unterschieden werden. Während nämlich erstere übersichtlich, gründlich und informativ ist, bewegt sich letztere so einseitig in Richtung eines möglichen Beweises postmortalen Lebens, dass die wenigen Fakten, die tatsächlich in diese Richtung weisen, gar nicht besonders auffallen! (Vgl. den Wortlaut des deutschen Titels *Der Tod ein neuer Anfang!*) Diese plakativ-missionarische Argumentation dürfte jedoch nicht auf Erlendur zurückgehen, dessen Markenzeichen bei allen eigenen Publikationen eine bescheidene und vorsichtig-ausgewogene Diskussion des Survival-Problems ist.

Das ist z. B. an seinem viel späteren, aber thematisch verwandten Buch *The Departed Among the Living* (2012) zu bemerken, in dem ebenfalls Fragebögen und Interviews über *halluzinatorische Erscheinungen von Toten* verarbeitet werden. Ein gravierender Unterschied besteht allerdings darin, dass die (wörtlich abgedruckten) Berichte nicht von todesnahen Patienten stammen, sondern von 449 isländischen Normalbürgern, die er durch seine Studenten 1975 und 1980–1986 befragen ließ. Erlendur führt dort mehrere empirische Fakten dafür an, dass reine Halluzinationen auf Seiten der Befragten nicht alle Berichte erklären können und die Toten *mindestens in einigen Fällen* aktiv beteiligt sein müssen. Daraus folgert er, dass die Möglichkeit des Survival ernst zu nehmen sei und dass die Evidenz dafür „*increasingly suggestive*“ sei. Vom parapsychologischen Standpunkt aus dürfte aber diese Folgerung weniger zwingend sein, da die Verstorbenen auch durch einen *zeitübergreifenden Psi-Prozess* kurz vor ihrem Tod ihre zukünftige „Erscheinung“ initiiert haben könnten (Timm, 1980).

V

Es wäre jedoch falsch, in Erlendur nur den Thanatologen zu sehen. Tatsächlich begann er im Jahr 1973, in dem er dauerhaft nach Island zurückkehrte, eine ganz normale Laufbahn an der *Universität von Reykjavik*. Nach einer Assistentenzeit wurde er 1978 Dozent und 1989 *Professor für Psychologie*. Obwohl er parapsychologische Forschung dort nur reduziert betreiben konnte, setzte er seine Karriere auf diesem Gebiet kontinuierlich fort. Ohne sich in den Vordergrund zu drängen, war er bald Mitglied in den wichtigsten parapsychologischen Vereinigungen, Teilnehmer an gängigen Konferenzen und Autor in vielen Fachzeitschriften. Bereits 1980 konnte er die Jahrestagung der Parapsychological Association in Reykjavik organisieren. Im Laufe der Jahre führte er dort auch immer wieder ASW- und PK-Experimente durch, oft in Zusammenarbeit mit anderen Parapsychologen.

Trotzdem ließ ihm der Ruf der Ferne auch jetzt keine Ruhe und bot dem Grenzgänger bald eine neue Herausforderung. Diese hatte bereits 1973 begonnen, als er und Osis auf ihrer gemein-

samen Indienreise beschlossen, dem berühmten *Swami Sai Baba* (1926–2011), der in dem kleinen Ort Puttaparti einen international bekannten Ashram führte, einen Besuch abzustatten. Diesem wurden bekanntlich „*Wunder*“ zugeschrieben, die jedes westliche PK-Medium in den Schatten stellten und den Lehrmeinungen über die Beschränktheit von Psi-Phänomenen so widersprachen, dass vorher noch kein Parapsychologe sich ernsthaft mit Baba befasst hatte: Im Verlaufe spiritueller Gespräche produzierte Baba für seine Besucher – mit einer Handbewegung und scheinbar aus dem Nichts heraus – seine berühmte Vibuti-Asche oder kleine gefällige Objekte (Ringe, Schmuck-Ketten, Tücher, Süßigkeiten usw.). Und das tat er täglich seit Jahrzehnten, ohne sichtbare Anstrengung und oft ohne besonderen Anlass. Erlendur und Osis konnten Baba leider nicht dazu bewegen, auch nur ein einziges fremdkontrolliertes PK-Experiment mitzumachen. Aber im Rahmen lebhafter Diskussionen über die Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Spiritualität „materialisierte“ (oder „apportierte“) Baba außer Vibuti mindestens zwei auffällige Objekte, nämlich die „Doppel-Rudraksha“ (eine seltene botanische Anomalie) und einen Ring für Dr. Osis, in den ein Bild von Baba eingearbeitet war, das er dann demonstrativ verschwinden ließ!

Diese und sehr viele weitere Berichte sind in Erlendurs sensationellem Buch *Modern Miracles* enthalten, das er vorsichtigerweise erst 1987 und nach acht Indienreisen (an denen einmal zwei weitere Parapsychologen teilnahmen) publizierte. Darin wird die gesamte Palette der Baba zugeschriebenen Phänomene kritisch unter die Lupe genommen, wozu auch Duft- und Lichtphänomene, ASW, Prophezeiungen, Krankenheilungen und sogar Levitationen und Teleportationen gehören. Das meiste Material beruht auf Befragungen und Berichten anderer Beteiligter, darunter auch einheimischer Kritiker. Erlendurs Bilanz ergibt, dass Erklärungen, die das gängige Arsenal von Trickkünstlern und Betrügern beinhalten, ebenso wenig ausreichen wie Hypnose oder Suggestion bei seinen Anhängern. (Ich schließe allerdings nicht aus, dass Baba in Einzelfällen auf solche Mittel zurückgegriffen hat, um eine Potenz und Leistungskonstanz vorzutäuschen, die er gar nicht besessen oder mit zunehmendem Alter verloren hat!) In der Neuauflage seines Buches (2013) ringt sich Erlendur daher zu einer Akzeptanz der Hypothese durch, dass Baba tatsächlich „does possess psychic powers“.

VI

Ein ihm persönlich noch wichtigeres Thema war die *Reinkarnationsforschung*, in die ihn Stevenson schon 1971 eingeführt hatte. Hierzu liegen von ihm die meisten wissenschaftlichen Artikel (z. T. mit Co-Autoren) vor, die alle empirisch orientiert sind und (nach dem Vorbild Stevensons) überwiegend Falldarstellungen enthalten. Sie sind das Resultat zahlreicher Forschungsaufenthalte in hauptsächlich zwei Gebieten, in denen der Reinkarnationsglaube verbreitet ist, nämlich in Sri Lanka und bei den Drusen im Libanon. Insgesamt untersuchte er etwa 100 Kinder, die als reinkarniert galten. Das ist natürlich „Feldforschung“, in der man keine

Experimente machen kann. Aber die dabei verwendete Standardmethode aller Untersucher ähnelt formal einem ASW-Experiment. Es wird nämlich, nachdem ein passender Verstorbener gefunden wurde, die Zahl der auf diesen zutreffenden Aussagen des Kindes festgestellt und – je nach Trefferzahl – das Resultat als mehr oder weniger „gut“ und der Fall als mehr oder weniger „gelöst“ interpretiert. Allerdings berücksichtigt man – anders als beim ASW-Experiment – fast nie die unterschiedlichen Trefferwahrscheinlichkeiten der Aussagen, die oft empirisch abschätzbar wären. (Es ist z. B. ein großer Unterschied, ob ein Kind seine frühere Haarfarbe oder seine frühere Kontonummer angeben kann!) Eine andere Fehlerquelle besteht darin, dass das Kind, wenn ihm bereits ein Verstorbener zugeordnet wurde, auf normalem (oder telepathischem) Wege zu weiteren Informationen gelangen könnte, die es für eigene Erinnerungen hält oder die einfach suggestiv aus ihm herausgefragt werden.

Man muss jedoch Erlendur zugestehen, dass er sich bemüht hat, solche Ungenauigkeiten bei der Diagnose „seiner“ reinkarnierten Kinder so weit wie möglich zu reduzieren. Er hat darüber hinaus erstmals drei Stichproben dieser Kinder mit verschiedenen psychologischen Tests untersucht und statistisch mit Stichproben normaler Kinder verglichen (wobei er sogar eine Parallelisierung in vier demografischen Merkmalen vornahm!). Dabei zeigte sich zweimal in Sri Lanka (N=23, N=27) und einmal im Libanon (N=30) eine extrem signifikante Erhöhung eines (über die „Child Behavior Checklist“ ermittelten) sog. Problem-Scores bei den Reinkarnierten. In Verbindung mit den Resultaten eines Dissoziationstests interpretierte er das als Tendenz in Richtung einer *posttraumatischen Belastungsstörung*. Dieser Zustand muss zwar nicht für jedes der Kinder gelten, da sich die Erhöhung jeweils nur auf den Mittelwert einer Verteilung bezieht, aber gleichwohl bietet sich ein etwaiges Reinkarnationsgeschehen als mögliche Ursache an.

Insgesamt hat Erlendur erheblich dazu beigetragen, dass die von der Reinkarnationsforschung ermittelten empirischen Fakten inzwischen als echte Phänomene gesichert sind. Das reicht jedoch nicht zur Statuierung eines echten transmortalen Reinkarnationsprozesses, durch den die Survival-Hypothese automatisch mit bewiesen wäre. Auch hier ist die oben erwähnte Alternativerklärung durch einen *zeitverschobenen Psi-Prozess* möglich (Timm, 1966). Wenn man die zeitüberschreitende Qualität dieser Effekte ernst nimmt, könnten *bruchstückhafte psychische Relikte*, die ein Verstorbener noch zu seinen Lebzeiten „ausgesendet“ hat, nach seinem Tod nicht nur als halluzinatorische Wahrnehmung bei einem „Empfänger“ ankommen (s. o.), sondern vielleicht auch als Erinnerung einer von diesem imaginierten *Zweitpersönlichkeit*. Man könnte weiter vermuten, dass so etwas speziell in psychophysischen Extremsituationen geschieht. Dazu würde passen, dass nach Erlendurs Angaben nur 8% der Isländer (1941 bis 1970) gewaltsam ums Leben kamen, jedoch 29% der nach seiner Umfrage als „Erscheinungen“ auftretenden Toten und sogar mehr als 70% der von ihm als reinkarniert ermittelten Toten! Natürlich handelt es sich bei solchen Modellen nur um eine alternative Möglichkeit, der diejenige echter Reinkarnation gleichwertig gegenübersteht. Es ist deshalb verständlich und hin-

nehmbar, dass sich Erlendur, der immer die erlebnisnäheren und formal einfacheren Modelle vorzog, in seinem letzten Buch *I Saw a Light and Came Here* (2016, mit Matlock) zu einer *echten, personellen Reinkarnation* bekennt.

VII

Parallel zu seinen ausländischen Feldstudien ging Erlendurs Arbeit als Psychologieprofessor in Island weiter, bis zu seiner Emeritierung 1999. Sein Herz hing aber an der empirischen und experimentellen Parapsychologie, wie aus seiner umfangreichen Publikationsliste zu ersehen ist. Auffallend ist auch sein Interesse an Umfragen und demoskopischen Tabellen, besonders dort, wo sie Paranormales und Thanatologisches betreffen. So arbeitete er aktiv an der Erstellung des „*European Human Values Survey*“ mit. Und in seinen Büchern kann man sich auf übersichtlichen Tabellen leicht darüber informieren, dass z. B. 81% der US-Amerikaner an ein Survival glauben, aber nur 31% der Deutschen, oder dass die Reinkarnationsgläubigkeit in USA nur 25% beträgt, dafür aber in Brasilien 57%. Als gestandener Internationalist musste er natürlich wissen, was in der Welt vor sich geht. Wenn er uns auf einer Reise besuchte, wollte er als erstes immer die TV-Nachrichten von CNN sehen!

Um in der experimentellen Forschung auf internationalem Stand zu bleiben, lud er im Laufe der Jahre verschiedene (meist jüngere) Parapsychologen nach Island ein und führte mit ihnen Experimente durch, die dann gemeinsam mit ihnen publiziert wurden. Am nachhaltigsten dürfte die Zusammenarbeit mit Joop Houtkooper gewesen sein. Beide interessierten sich besonders für die (negative) Korrelation des psychologischen „*Defense Mechanism Test*“ (DMT) mit der ASW-Leistung. Der DMT, der ein nicht ganz objektiv auswertbarer projektiver Test ist, schien im Laufe der Jahre sogar die klassische Sheep-Goat-Variable als Prädiktor für die Psi-Leistung (bzw. deren Richtung) zu übertreffen. Allein in Island führten die beiden Forscher von 1977 bis 1991 zehn gleichartige multivariate ASW-Experimente durch, in denen neben dem DMT zahlreiche Einstellungs- und Persönlichkeitsvariablen enthalten waren. Sie vergaßen auch nicht, die statistisch zwingende Forderung nach einer Zusammenfassung der Resultate in Form einer Meta-Analyse zu erfüllen, die Houtkooper mehrfach (quasi kumulativ) berechnete. Insgesamt ergab sich, dass die Korrelation zwar metaanalytisch hoch signifikant war ($p < .01$, $\Sigma N = 462$), bei den einzelnen Experimenten aber im Laufe der Jahre deutlich absank (Haraldsson & Houtkooper, 1995). Dieser interexperimentelle Decline-Effekt muss jedoch nicht als Misserfolg angesehen werden, da er nur bestätigt, was in der bisherigen Parapsychologie nahezu die Regel ist.

An die Zusammenarbeit mit Joop Houtkooper hatte sich Erlendur so gewöhnt, dass er ihn auch nach Freiburg mitnahm, als er 1993/1995 von Professor J. Mischo zu einer *Gastprofessur* ans IGPP eingeladen wurde. Dort habe auch ich die beiden erlebt, wie sie in dem legendären

Institutsgebäude auf der Eichhalde (das inzwischen zu einer Zweigstelle des IGPP „herabgesunken“ war) ihre laufenden Forschungen in bewundernswerter Selbständigkeit weiterführten! Aus dem Tätigkeitsbericht, den er am Ende ablieferte, geht jedoch hervor, dass er sich durchaus mit der Institutsarbeit verbunden fühlte, da er diesem eine Liste mit ziemlich brisanten Verbesserungsvorschlägen beilegte! Im übrigen kam er auch in anderen Jahren regelmäßig zu den WGFP-Tagungen nach Offenburg und damit verbunden nach Freiburg. Hier war er immer wieder als Referent im Kolloquium des IGPP zu erleben oder als eifriger Benutzer der institutsinternen Bibliothek. Dabei wohnte er häufig bei uns, so dass zwischen mir, meiner Frau und ihm im Laufe der Zeit ein recht freundschaftliches Verhältnis entstand, das auch durch gemeinsame Ausflüge und Opernbesuche gefestigt wurde.

VIII

Die Zeit verging, Erlendur wurde älter und 1999 emeritiert, aber als Grenzgänger und Reisender blieb er der alte. Er reiste regelmäßig zu *Vorträgen* in alle Welt und hatte keine Scheu davor, sich als thanatologische Kapazität gelegentlich auch von weniger wissenschaftlichen Vereinigungen einladen zu lassen. Sein seriöses und maßvolles Auftreten bewahrte ihn jedoch davor, in problematischer Weise instrumentalisiert zu werden. Außerdem hatte er immer noch anderes zu tun. Er war nämlich viel zu sehr auf seinen Themenkreis fixiert, um nicht noch in seinen letzten Jahren eine Lücke zu schließen, die darin offen geblieben war. Es handelte sich um die historische Aufarbeitung des Mediumismus in Island, der in der wissenschaftlichen Literatur vorher ziemlich vernachlässigt worden war. Sein vorletztes Buch (2015, mit Gissurarson) schrieb Erlendur daher über *Indridi Indridason* (1883–1912), der als physikalisches Medium zwischen 1905 und 1909 Aufsehen erregte und dessen Sitzungen von der „Experimental Society“ in Reykjavik ausführlich dokumentiert worden sind.

Indridis Repertoire umfasste die klassischen Objektbewegungen, akustische, optische und olfaktorische Phänomene, Levitationen, Materialisationen, automatisches Schreiben usw. Doch solche Berichte waren für Erlendur nichts Besonderes. Was ihn mehr interessierte, war die etwaige Kommunikation mit Verstorbenen. Und da gab es in der Tat bei Indridi einen „*Drop-in-Kommunikator*“, der sich in der Sitzung vom 24.11.1905 als dänischer Fabrikant mit dem Namen Jensen vorstellte. (Später nannte er noch seinen Vornamen Emil und seinen Wohnort Kopenhagen.) Als er sich nach einigen Stunden zurückmeldete, äußerte er, dass er sich gerade in Kopenhagen befunden habe und dort den Ausbruch eines Feuers beobachtet habe. Und nach einer weiteren Stunde fügte er hinzu, dass das Feuer nun unter Kontrolle sei. Viele Wochen später traf dann in dem (telekommunikativ damals völlig isolierten) Island die Nachricht ein, dass diese Aussagen vollkommen richtig waren! Die mögliche Interpretation als ASW von Seiten Indridis stellte Erlendur aber nicht zufrieden. Er fuhr 2009 nach Kopenhagen, durchsuchte

die Archive und fand heraus, dass dort 1898 (also sieben Jahre *vor* der Sitzung!) ein Fabrikant Emil Jensen gestorben war, der von 1883 bis 1891 wenige Hausnummern von der Brandstätte entfernt gewohnt hatte! Für die Interpretation ergab sich somit das Problem, dass Jensen zwar schon tot, aber offensichtlich mit Indridi wie auch mit der Brandstätte *gleichzeitig* verbunden war; dieses Problem war am leichtesten dadurch zu lösen, dass man sein *Weiterleben in der Gegenwart* annahm. In diese Richtung dachte Erlendur, drückte sich aber vorsichtig so aus (2011), dass Jensen „*an independent entity distinct from the person of Indridi*“ sei.

In philosophischer Hinsicht war Erlendur ein interaktionistischer *Dualist*, wie es von den Psi-Phänomenen impliziert wird, solange man sie kausal sieht. Dabei auftretende physikalische und neurophysiologische Probleme interessierten ihn wenig. Versuche, die *Kausalität* aus den Psi-Phänomenen wegzudefinieren und durch irgendwelche wirkungslosen Korrelationen zu ersetzen, waren ihm ein Gräuel. Er wollte die Welt so beschreiben, wie sie von einem gründlichen Beobachter erlebt wird. Wie Bender hoffte er auf eine *höhere Realität*, in der sich die Gegensätze zwischen Geist und Materie, Leben und Tod zu einer neuen Geschlossenheit verbinden. Dorthin wollte der Grenzgänger weiterreisen und hat es nun vielleicht getan.

Literatur⁵

- Haraldsson, E. (1972). *Vasomotorische Reaktionen als Indikatoren außersinnlicher Wahrnehmung*. [Dissertation der Philosophischen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.].
- Haraldsson, E. (1987, revised 2013). *Modern miracles: Sathya Sai Baba*. White Crow.
- Haraldsson, E. (2011). A perfect case? Emil Jensen in the mediumship of Indridi Indridason. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 59(223), 195–223.
- Haraldsson, E. (2012). *The departed among the living*. White Crow.
- Haraldsson, E., & Matlock, J. (2016). *I saw a light and came here*. White Crow.
- Haraldsson, E., & Gissurarson, L. R. (2015). *Indridi Indridason: The Icelandic physical medium*. White Crow.
- Haraldsson, E., & Houtkooper, J. (1995). Meta-analyses of 10 experiments on perceptual defensiveness and ESP. *Journal of Parapsychology*, 59, 251–271.
- Osis, K., & Haraldsson, E. (1977, revised 2012). *At the hour of death*. White Crow.
- Timm, U. (1966). Buchbesprechung: „Twenty cases suggestive of reincarnation“ von Ian Stevenson. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 9, 154–156.
- Timm, U. (1980). Thanatologie, Parapsychologie und das Survival-Problem. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 22, 249–258.

5 Vgl. auch Bibliografie im Nachruf von Peter Mulacz in dieser Ausgabe.